



DR. HEINER KOCH  
BISCHOF VON DRESDEN-MEISSEN

# Berufen zur eucharistischen Kirche

Einladung zu einem Erkundungsprozess  
im Bistum Dresden-Meißen





## **An die Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen im Bistum Dresden-Meißen**

### **Berufen zur eucharistischen Kirche – Einladung zu einem Erkundungsprozess im Bistum Dresden-Meißen**

#### **I. Zur gesellschaftlichen und religiösen Ausgangssituation**

Es ist für mich überraschend, welche Überraschungen das Bistum Dresden-Meißen birgt! Dresden ist deutlich anders als Leipzig, Leipzig als Gera und Chemnitz, das Vogtland anders als die Oberlausitz oder das Erzgebirge. Oft sind es dabei nicht nur graduelle Unterschiede zwischen den Regionen in ihrer geschichtlichen, kulturellen, ökonomischen, demographischen, landschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Situation. Die unterschiedlichen Entwicklungen und Herausforderungen sind gravierend. Wenn wir wirklich Kirche bei den Menschen sein wollen, kann es deshalb nicht einen einheitlichen pastoralen, personellen und finanziellen Plan für unser sich von Ost nach West über 300 km erstreckendes Bistum geben. Für uns gilt: Einheit in Vielfalt.

Was uns verbindet, ist die große Zahl konfessionsloser Menschen, zu denen wir als Kirche und als Christen gesandt sind: Etwa 80 Prozent der Bevölkerung gehören keiner Kirche an. Viele aktuelle Umfragen und Analysen zeigen, so sehr man es gern auch anders interpretieren will: Die Frage nach Gott hat für sie oft nur eine marginale Bedeutung. Im Land der Reformation ist der christliche Glaube vieler in all den langen Jahrzehnten brauner und roter Gewalt zusammengebrochen. Die gelebte Gottlosigkeit ist für viele Familien seit Generationen

normale Selbstverständlichkeit - und das mitten in der durch die christliche Tradition geprägten Kultur und Geschichte Sachsens. Viele innenkirchliche Themen, wie etwa das Zölibat oder die Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten, sind für diese Menschen hier unendlich weit weg und irrelevant.

Ich bin dankbar, dass wir uns dieser missionarischen Situation in einem achtsamen und engagierten ökumenischen Miteinander stellen, das geprägt ist nicht nur durch Grundsatzgespräche, sondern durch ein oft selbstverständliches ökumenisches Sich-herausfordern-Lassen in unserem Sendungsauftrag zu den vielen ungetauften Menschen. Dabei bewerte ich es als eine große ökumenische Qualität, die bestehenden Unterschiede achtungsvoll zu respektieren und uns nicht reduzieren lassen auf einen Ökumenismus des kleinsten gemeinsamen Nenners, der das, was dem Anderen wichtig und heilig ist, billig einzuebnen versucht.

Doch gerade in dieser gesellschaftlichen und religiösen Situation durfte ich entdecken, dass Gott auch in den Menschen, die sich nicht zum christlichen Glauben bekennen, und mitten unter ihnen lebendig und wirkmächtig gegenwärtig ist. Wir brauchen ihnen Gott nicht zu bringen, er ist schon längst da! Es war für mich immer wieder wundersam und wunderbar, ja es waren für mich wirkliche Wunder, wie oft Gott im Fragen und Denken, in den Sehnsüchten und Hoffnungen der Menschen, in ihren Worten und Verhalten zum Ausdruck kam: Im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern in staatlichen Schulen, unter denen nur zwei Christen waren, in der Frage des Schaffners im Zug kurz vor Mitternacht, ob ich denn wirklich daran glauben würde, dass mit dem Tod nicht alles aus sei, in der Taufe von alten Menschen, die mir unter Tränen erzähl-

ten, dass es ja verpönt gewesen sei, sich als katholisch zu bekennen, im Gespräch mit ungetauften Eltern, deren Kinder plötzlich zu Hause vor dem Essen zu beten anfangen, wie sie es im katholischen Kindergarten gelernt hatten, in der Begegnung mit dem leidenschaftlichen Atheisten, mit dem ich am Abend noch in der Diskussion zusammengestoßen war, und den ich am Morgen in der Hofkirche wiedertraf, als er eine Kerze vor der Mutter Gottes anzündete und, als er ziemlich erschrocken mich sah, mir mit einem Lächeln erklärte, dass er daran aber nicht glaube.

Dieses Land, das Gott uns als Kirche gegeben hat, ist unser heiliges Land. Diese Menschen hier sind uns Gnade und Herausforderung, in denen Gott auf uns zukommt und die unsere Kirche auch bereichern. Diese unsere Zeit ist die Zeit der Heilsgeschichte Gottes mit uns.

Ich bin dankbar zu erleben, wie viele Christen in unseren Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen sich von dieser unserer Gegenwart herausfordern lassen! Wie viel Vitalität, Glaubenskraft und Durchhaltevermögen erlebe ich in unserem Bistum täglich, wie viel Treue und Mut gerade in unseren ländlichen Gebieten, die schwierige Diasporasituation anzunehmen und zu gestalten! Wie vielen jungen Christen begegne ich in den Gemeinden, Gemeinschaften und kirchlichen Treffpunkten in unseren Städten! Es ist für mich eindrucksvoll, dass in den Städten Leipzig und Dresden die größte Altersgruppe der Katholiken die 20-30jährigen bilden!

## II. Wer sind wir als Kirche?

Gerade in dieser gesellschaftlichen Situation stellt sich die Frage: Wer sind wir als Kirche in dieser Zeit? Wozu sind wir da? Welches ist unser Auftrag, unsere Bestimmung in diesem Land? In drei Schritten möchte ich mich der Beantwortung dieser Fragen nähern:

### 1. Wir sind eucharistische Kirche: vom Herrn gerufen

Beim eucharistischen Mahl am Vorabend seines Leidens wurden die Jünger, was sie empfangen: eucharistische Kirche. Die Eucharistie wird in der Heiligen Schrift als Kyriakon deipnon (1 Kor 11,20) bezeichnet, also als Mahl, das zum Herrn gehört. Es ist nicht unser eigenes Mahl, es ist das Mahl des Herrn. Wir sind Ekklesia, vom Herrn herausgerufen, oder wie es im zweiten Hochgebet heißt: „Wir danken Dir, dass Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen“. Der Ruf Gottes steht am Anfang der Kirche. Alles kommt darauf an, dass wir als Christen und als Kirche den Ruf Gottes hören: Gott, der Wort für uns ist, ohne das nichts ist (Joh 1,1). Kirche-Sein beginnt also mit dem Hören, mit dem Stillwerden. Es ist ein geistlicher Vorgang. Im Gebet des Erfurter Pastoraltheologen Franz Georg Friemel heißt es: „Vater, wir bitten Dich, der Geist, der am Anfang der Kirche gewirkt hat, möge auch in unseren Herzen tätig sein.“ Eucharistische Kirche zu sein heißt deshalb, geistliche Kirche zu sein. Welchen Raum nehmen bei uns von daher die Stille, das Gebet, die Anbetung, die Betrachtung, das geistliche Gespräch, das Miteinanderhören auf das Wort Gottes in der Heiligen Schrift ein? Welches ist das geistliche Niveau unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen? Ich bin dankbar für alle Mühen und alle Erfahrungen geistlicher Vertiefung in unseren Gemeinden

und Gemeinschaften, in unseren Ordensniederlassungen und Abteien. Ich bin dankbar, dass vor allem in der Jugendseelsorge, in unseren Schulen, in Katechese und Religionsunterricht junge Menschen lernen, ihr Leben als Berufung zu sehen, und ich bin dankbar für alle, die sich um Offenheit für geistliche Berufungen mühen. Ich danke allen, die auf verschiedene Weise Menschen zu leben und zu glauben helfen in verschiedenen Arten beraterischer Dienste.

## **2. Wir sind eucharistische Kirche: vom Herrn als Glieder in seinen Leib gerufen**

Der Kern der Botschaft Jesu Christi ist, dass Gott für jeden von uns ein großes Herz hat. Deshalb leben wir und deshalb werden wir aus dieser Treue Gottes zu uns heraus auch über den Tod hinaus leben. Wie in seinem irdischen Leben so schenkt uns Gott in der Eucharistie nicht etwas, sondern sich selbst: Er gibt sich für uns hin. Gott nimmt uns in seine Lebensgemeinschaft auf, er teilt sein Leben mit uns. Was im Leben und Sterben unterm Kreuz Christi geschah, wird in der Eucharistie Gegenwart. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ heißt es in Bezug auf die Eucharistie bei Lukas (Lk 22,19b). Gedächtnis, Anamnese, bedeuten nicht Rückblick auf Vergangenes, sondern Vergegenwärtigung: Das Vergangene wird wirkmächtig gegenwärtig, in die Gegenwart gesetzt. Das, was damals am Abend vor seinem Leiden geschah, geschieht deshalb in jeder Feier der Eucharistie personal und wirklich: Wir empfangen den Leib Christi und werden von ihm gerufen als Glieder in seinen Leib, in sein Leben. Die Eucharistie ist daher für uns von ihm her die Quelle des ewig-reichen Lebens.

Christen, die dies zutiefst im Herzen spüren, sind deshalb zunächst und vor allem dankbar für die Feier der Eucharistie, dankbar, dass sie als Glieder des Leibes Christi aus der in der Eucharistie empfangenen Kraft der Gemeinschaft mit dem Haupt Christi leben dürfen. Deshalb hat die sonntägliche Eucharistie für unsere Gemeinden solch eine zentrale Bedeutung. In ihr werden wir, was wir sind: Glieder in Christi Leib, seine eucharistische Kirche. Ohne die Eucharistie gibt es die Kirche nicht, ohne sie können wir als Einzelne und als Gemeinde nicht leben. Deshalb ist für unsere Gemeinden die sonntägliche Eucharistiefeier so wesentlich. Deshalb ist es aber auch so wichtig, dass wir die Eucharistie und die Liturgie in all ihren Weisen würdig und glaubwürdig feiern. Immer wieder wird in unseren Gemeinden die Frage nach der Quantität unserer Gottesdienste gestellt. Ich möchte vielmehr die Sorge in unser Bewusstsein heben, dass unsere Gottesdienste wertvoll gestaltet und gefeiert werden. Eine qualitativ gute und kultivierte Liturgie bildet das Kernstück unseres Lebens als Gemeinde und als Kirche. Von daher stellt sich die Frage auch nach der Qualität etwa unserer liturgischen Geräte und Gewänder und der würdigen Gestaltung unserer Kirchenräume: sie können einfach sein, aber sie müssen edel gestaltet und sorgsam gepflegt sein. Hier stellt sich die Frage nach den vielfältigen liturgischen Diensten in unseren Gemeinden, nach guten Ministrantinnen und Ministranten, Lektoren, Vorsängern, nach der Schola, dem Chor, der Instrumentalmusik unserer Gottesdienste. Merkt man unseren Gotteshäusern an, dass in ihnen gebetet wird? Wie viel ist uns die liturgische Bildung als Qualitätssicherung wert? Dies alles gilt nicht nur für die Eucharistie, sondern auch für die Spendung anderer Sakramente, etwa für unsere Tauffeiern, für unsere Begräbnisliturgie, für unsere Wortgottesdienste und für unsere Andachten, Segensfeiern und Prozessionen. Treffen wir uns in unse-



ren Häusern und Kirchen, auch wenn in der Woche keine Eucharistie gefeiert wird? Die würdige Feier der Liturgie ist das Kernstück unseres Gemeindelebens und sie ist tiefes Zeugnis unseres Glaubens: Welchen Sinn sollen Gottesdienste haben als die dankbare Verehrung Gottes, an den wir uns halten? Ich weiß aus vielen Begegnungen mit Nichtchristen, wie sehr sie gerade das Erlebnis von Gottesdienstfeiern mit Christen bewegt.

Wir werden im Bistum einen Fonds auflegen, um die äußeren Bedingungen einer guten Liturgie zu schaffen, aber entscheidend für die Qualität der Liturgie ist das innere, betende und dankbare Herz der Christen und der Gemeinde.

Wir werden der Leib Christi: Das bedeutet gleichzeitig aber auch, dass wir als Glieder des Leibes Christi untereinander und miteinander eucharistische Gemeinschaft werden. Wir gehören als Leib Christi zusammen und tragen füreinander Verantwortung. Wir müssen einander im Glauben stützen. Die Isolierung und Vereinzelung ist eine der großen Gefährdungen für die Christen in unserem Land. Gerade bei Firmungen im ländlichen Gebiet erlebe ich, wie notwendig es für den Glauben der Jugendlichen ist, dass sie in dieser Diaspora-Situation nicht verständnislos im Glauben allein gelassen werden. Die Sorge um ein aufrichtiges, fürsorgendes Miteinander in unseren Gemeinden ist eine grundlegende Konsequenz unseres Kirchenverständnisses. Die Kirche ist krank, wenn die Verbindung ihrer Glieder mit Christus als ihrem Haupt und die Verbindung untereinander nicht in einer tiefen Gemeinschaft lebendig wird. Ich danke allen, die sich um ein herzliches Miteinander in unseren Gemeinden bemühen, ich danke allen, die einander im Glauben stützen mit ihrer Glaubensstärke und mit ihrer Glaubensunsicherheit. Dabei ist eine

Gemeinde nicht ein Kreis von Freundinnen und Freunden, die sie sich selbst ausgesucht haben. Wir erleben in unseren Gemeinden Spannungen und auch Gegensätze. Aber die Ernsthaftigkeit unseres füreinander-Lebens als Glieder des Leibes Christi zeigt, ob wir den Anderen oder die Andere als Bereicherung oder als Bedrohung sehen, und sie zeigt auch, ob wir immer wieder bereit sind, aufeinander zuzugehen und einander zu vergeben.

### **3. Wir sind eucharistische Kirche: berufen zu sein, was wir empfangen: der Leib Christi**

Die Gaben des Brotes und des Kelches werden durch die Worte Jesu zu Trägern eines sakramentalen Geschehens: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19b): In ihnen wird das Opfer Jesu Christi gegenwärtig, seine Selbsthingabe am Kreuz aktuell präsent. Wir, die Empfänger des Opfers Christi sind dabei nicht passive Empfänger, bloße Objekte. Vielmehr werden wir hineingenommen in sein Handeln: Wir empfangen das Sakrament und werden selbst Sakrament für die Welt. Wir fügen dem Heilswerk Christi nichts hinzu, aber werden von Christus einbezogen in seine Selbsthingabe: Wir dürfen sein, was wir empfangen. Wir sind das, was Christus vor 2000 Jahren für alle Menschen aller Zeiten getan hat. Wir verweisen nicht nur auf Christus und bezeugen nicht nur seine Erlösungstat, wir sind auf sakramentale Weise selber die ausgestreckte Hand des Erlösers. Durch unser Wirken als Leib Christi wird Christus in dieser Welt wirksam vergegenwärtigt.

Damit er seiner Kirche verlässlich gegenwärtig bleibt, hat Christus seine Apostel zu Dienern des Leibes Christi erwählt und bevollmächtigt. Diese Vollmacht wird durch die Jahrhunderte im Weihesakrament an die Bischöfe und durch sie an

die Priester weitergegeben. Durch ihre Weihe sind wir verbunden mit Christus im Abendmahlssaal, aber auch mit den gegenwärtigen eucharistischen Gemeinschaften auf der ganzen Welt. Deshalb nennt sich unsere Kirche apostolische Kirche, deshalb die Nennung des Papstes und des Bischofs in der Eucharistie, was nicht in erster Linie Gebet für sie ist, sondern Ausdruck der sichtbaren und öffentlichen Gemeinschaft, eben der sakramentalen Gemeinschaft in dieser durch die Zeiten und mit allen Orten verbundenen Kirche.

Wir empfangen die Sakramente, um das Sakrament Kirche für die Menschen sein zu können. Wir empfangen den Leib Christi, um Leib Christi für die Menschen sein zu können. Christus will uns in der Eucharistie einbeziehen in seine Selbsthingabe und in seine Pro-Existenz. Eucharistische Gemeinde und eucharistischer Christ zu sein heißt von daher, sich selbst hinzugeben im Dienst am Leben der Menschen, für die wir da sind. Eucharistische Kirche ist dem Leben der Menschen und unserer Gesellschaft dienende Kirche, eine Kirche, die ihnen nahe ist und die ihr Leben mit ihnen teilt. Ich danke allen, die sich in der Haltung der Eucharistie den Menschen hingeben und so zu Zeugen werden für die Lebenshingabe Jesu Christi. Ich danke allen für ihr Brückesein zu den Menschen etwa in unseren Kindertagesstätten, unseren Bildungseinrichtungen oder in ihrem Einsatz in den Medien. Ich danke allen, die sich caritativ einsetzen in kleinen stillen Diensten für die Armen wie in unseren sozialen und caritativen Einrichtungen. Ich danke allen für die vielfältigen Einsätze als Christen in Gesellschaft und Politik und ich danke für den stellvertretenden Dienst des Gebetes für die vielen Menschen unserer Gesellschaft, die nicht beten. Gerade in diesem Dienst stehen wir als die Gemeinschaft der Wenigen stellvertretend vor Gott für

die Vielen. All diese Dienste sind wahrhaft Menschen- und Gottesdienst.

### **III. Heute katholische Kirche im Bistum Dresden-Meißen sein – ein Erkundungsprozess**

Damit stehen die Fragen für jede unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen an:

Wie werden wir miteinander immer mehr eucharistische Kirche? Wie können wir unseren Auftrag erfüllen, heute hier in Sachsen und Ost-Thüringen Leib Christi für die Menschen wirklich, sakramental, öffentlich und sichtbar, wirkungsvoll zu sein:

- Wie werden wir immer mehr unserer Berufung gerecht, vom Kyrios berufene und vereinte Kirche zu sein, deren Mitte der Herr ist?
- Wie werden wir immer mehr Kirche, die dem Herrn die Ehre gibt, weil er sie in seine Lebensgemeinschaft aufgenommen hat, weil sie sein Leib ist?  
Wie entfalten wir dieses Ein-Leib-sein in unserer Glaubensvertiefung und in unserer Sorge füreinander in unser Zusammenleben in der Gemeinschaft, in der Koinonia?
- Wie sind wir sein Leib, seine Hingabe, seine Liebe für die Menschen unserer Tage? Wie hören wir auf sie? Wie lernen wir sie kennen? Wie sprechen wir sie an mit unserer Botschaft? Wie leben wir die Gemeinschaft mit ihnen? Wie lassen wir uns von ihnen berühren? Wie sorgen wir uns um sie? Wie ebnen wir ihnen den Weg zum Herrn und damit auch zur Kirche? Wie sind wir einladende und gastfreundliche Kirche und zugleich Geh-Hin-Kirche (Kardinal Höffner)? Wie sind wir für sie der Leib Christi?

Es ist die Frage, wie wir heute in unserer Zeit hier in Sachsen und Ostthüringen den Emmausweg der Jünger zur eucharistischen Kirche auf unsere Weise miteinander gehen wollen, sollen und können. Ich möchte Sie einladen, sich wie die Jünger damals auf den Weg zu machen hin zur eucharistischen Kirche: wie sie beim Brechen des Brotes den Herrn zu erkennen, wie sie schon auf dem Weg spüren, dass Christus uns auf diesem Weg begleitet und uns zu diesem Ziel führt.

Diesen heute zu gehenden eucharistischen Emmausweg werden wir in den einzelnen Regionen unseres Bistums je anders gestalten. Die Gegebenheiten unserer Gemeinden und Einrichtungen, die Vielfalt der Talente und Begabungen, die geschichtliche und gesellschaftliche Situation der Menschen, auf die hin wir Kirche sind, sind in den einzelnen Regionen unseres Bistums so unterschiedlich, dass es nicht einen einheitlich gestalteten Pastoral-, Personal- oder Finanzplan geben kann. Jede diözesane Planung wird die Besonderheiten der einzelnen Regionen unseres Bistums berücksichtigen. Wie das Leben der Kirche, also der Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen in den einzelnen Regionen gestaltet werden soll, möchte ich mit Ihnen vor Ort und mit denen, die auf Bistumsebene Verantwortung tragen, konkret erkunden. Ich bitte Sie daher, sich den oben gestellten Fragen innerhalb der neu in unserem Bistum vereinbarten nachbarschaftlichen Verantwortungsräume zu stellen. Gemeint sind dabei solche Räume, in denen katholische Gemeinden und Gemeinschaften, Einrichtungen, Verbände und Initiativen unterschiedlichster Art zum einen füreinander Verantwortung übernehmen: Wir helfen einander, als Kirche zu leben; wir lassen einander mit unseren Grenzen und Schwächen nicht allein; wir ergänzen einander mit unseren Fähigkeiten; wir sprechen uns ab und stützen uns; manches planen wir gemeinsam oder

führen es gemeinsam durch; wir feiern miteinander Gottesdienste, tauschen unsere Erfahrungen aus, lernen voneinander oder bilden uns miteinander im Glauben. In diesen Verantwortungsräumen übernehmen wir aber nicht nur Verantwortung füreinander, sondern auch für die Menschen, die in diesem Raum leben und die oftmals die christliche Botschaft nicht kennen oder nicht von ihr berührt sind. Wir fragen uns miteinander, wie wir diese Menschen erreichen, wie wir sie mit der christlichen Botschaft in Berührung bringen, wie wir auf sie zugehen und wie wir sie zu uns einladen. Wir fragen uns, wie wir ihre Sorgen teilen und ihnen helfen zu leben. Miteinander wollen wir für diese Menschen in unserer Gesellschaft Kirche sein, Leib Christi. In diesen Verantwortungsräumen wollen wir also miteinander Verantwortung übernehmen, füreinander und für die Menschen, mit denen wir zusammenleben. Ich bin dankbar, dass in unserem Bistum sehr intensiv über die konkreten Umriss dieser Verantwortungsgemeinschaften nachgedacht wurde und wir in unseren Gesprächen zu einmütigen Ergebnissen kamen. Dabei ist es selbstverständlich möglich, dass im Laufe des nun anstehenden Gesprächsprozesses in den vorgezeichneten Nachbarschaftsräumen Änderungen dieser Grenzen vorgeschlagen werden.

Drei Schritte sind mir in diesem Gesprächsprozess innerhalb der Verantwortungsbereiche unseres Bistums wichtig:

1. Gehen Sie in diesen Gesprächsprozess mit allen Gemeinden, mit allen kirchlichen Gemeinschaften und kirchlichen Einrichtungen, die in diesem Lebensraum existieren. Es geht hier also nicht um eine Zusammenarbeit nur auf Pfarrgemeindeebene, sondern alle kirchlichen „Orte“ in diesem Raum sollen in das Gespräch einbezogen werden:

Ortsgemeinden, kategoriale Seelsorgestellen, caritative Einrichtungen, kirchliche Gruppierungen, geistliche Gemeinschaften, Ordensniederlassungen und andere Institutionen des kirchlichen Lebens sollen bei diesem Gesprächsprozess vor Ort vereint sein. Bitte überlegen Sie in dieser Phase, welche Charismen Ihnen Gottes Geist an diesem Ort für die Kirche gegeben hat. Überlegen Sie auch, ob es vielleicht nicht noch viel mehr Charismen in ihren Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen gibt, die Sie bislang übersehen oder nicht genügend gefördert haben. Manche kirchlichen Talenteträger sitzen an den Straßenrändern, an den Hecken und Zäunen unserer Kirche. Überlegen Sie aber auch, wo die Grenzen Ihrer Kräfte liegen. Die Charismen, die Gott uns in den vielen Menschen und in den sachlichen Möglichkeiten gegeben hat, bilden auch eine Grenze. Wir dürfen uns nicht ständig überfordern lassen von überzogenen Idealismen.

2. Nehmen Sie wahr, wie die Situation der Menschen und der Gesellschaft in diesem ihrem Lebensraum ist, in dem Sie als Kirche leben. Sammeln Sie sich dazu Informationen und vor allem kommen Sie ins Gespräch mit den Menschen, Einrichtungen und Institutionen in dem Sie umgebenden Verantwortungsraum mit ihren unterschiedlichen Prägungen und Zielsetzungen.
3. Fragen Sie sich, was es für Sie jetzt in dieser Situation heißt, eucharistische Kirche zu sein: Wie Sie einander helfen können, den Ruf Gottes für sich und Ihre Gemeinschaft wahrzunehmen und ihm zu folgen. Wie Sie einander helfen können, gnadenvoller dankbarer Leib Christi zu werden in der Feier der Liturgie, im Leben der Gemeinschaft und in der Sorge füreinander, wie Sie einander auch Glaubens-

und Lebensstütze sein können. Und fragen Sie schließlich, wie Sie für die Menschen und die Gesellschaft um Sie herum Leib Christi sein können, Kirche, die dem Menschen dient und ihm hilft zu leben und zu glauben.

#### **IV. Konkrete Hinweise**

Ich bitte die Pfarrer der Pfarrgemeinden in den entsprechenden Räumen, die Einladung zu diesem Gesprächsprozess an die verschiedenen Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen auszusprechen. Ich bitte Sie, Vertreter aller katholischen Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen in Ihrem pastoralen Raum einzuladen. Ich bitte Sie auch, Ihren Gesprächsprozess und die Gesprächsergebnisse schriftlich festzuhalten.

Dieser Gesprächsprozess soll ein Gesprächsprozess mit mir als Ihrem Bischof sein und mit uns, die wir in der Bistumsleitung Verantwortung tragen. Nachdem ich alle Regionen unseres Bistums und die meisten kirchlichen Einrichtungen inzwischen besucht habe, werden wir im ersten Halbjahr des kommenden Jahres in jeden dieser kleineren nun gebildeten Verantwortungsräume kommen, die sich zu dem Gesprächsprozess einfinden. Ich werde bei diesem Besuch zunächst mit jedem der pastoralen Dienste in Ihrem Bereich einzeln sprechen. Nach diesen persönlichen Gesprächen werden wir mit den Hauptamtlichen und den Ehrenamtlichen Ihres pastoralen Lebensraumes zusammenkommen, um miteinander zu erörtern, wie die Situation in Ihrem pastoralen Raum ist, welche Stärken und welche Problemlagen gegeben sind und welche ersten Perspektiven Sie für die Kirche in Ihrem Raum sehen. Mich werden zu diesen Gesprächen der Generalvikar,



der Personalchef, der Seelsorgeamtsleiter, der Caritasdirektor und der Finanzdirektor begleiten.

Es geht bei diesen Gesprächen zunächst nicht um strukturelle, personelle, bauliche und finanzielle Konzepte, sie werden die Konsequenzen sein. Es geht mir darum, dass wir das Projekt Kirche in unserem Bistum in Ihrem Lebensraum auf den Weg bringen, um zu helfen, dort Kirche zukunftsfähig zu machen angesichts der konkreten gesellschaftlichen Situation, in der Sie Ihren Auftrag als eucharistische Kirche erfüllen. Im Laufe des Prozesses werden wir herausfinden, welche personellen, finanziellen, strukturellen Hilfen und Entscheidungen für Ihren Bereich sinnvoll und möglich sind im Rahmen der in unserem Bistum gegebenen personellen und finanziellen Ressourcen.

Strukturelle, finanzielle, bauliche und personelle Entscheidungen werde ich von jetzt an allerdings immer nur im Zusammenhang dieses die einzelnen Gemeinden überschreitenden Verantwortungsraumes fällen unter Berücksichtigung aller kirchlichen Orte und Aktivitäten in diesem Raum. Dies gilt sowohl für die Ortsgemeinden wie für die kategoriale Seelsorge.

Im Laufe des Prozesses wird vom neuen Personalchef auch ein Stellenplan für das Bistum erarbeitet werden, der natürlich auch orientiert sein muss an unseren personellen und finanziellen Möglichkeiten und Grenzen. Er soll die priesterlichen, die Diakone und die Laien-pastoralen Dienste umfassen, ebenso die Kirchenmusiker, die Sekretariats- und Küsterstellen sowie auch andere in diesem Verantwortungsraum angesiedelte Planstellen, etwa im sozial-caritativen Bereich. Dabei ist auch eine Vielfalt von unterschiedlichen personellen

Konstellationen denkbar. So ist es nicht zwingend notwendig, dass Theologen durch Theologen ergänzt werden, denkbar ist alternativ etwa der verstärkte Einsatz eines Kirchenmusikers in diesem Bereich, eines Sozialarbeiters oder eines Verwaltungsmitarbeiters.

Bei den anstehenden Gesprächsprozessen wird das Seelsorgeamt bereitstehen, Sie, falls gewünscht, zu begleiten, also mit Ihnen die richtige Form für Ihr Gespräch zu finden, aber auch bei Konfliktsituationen Moderationshilfen zu geben. Ich bitte Sie, diese Hilfe gern in Anspruch zu nehmen.

Parallel sind wir derzeit intensiv an Überlegungen, die Strukturen und die Arbeitsabläufe im Ordinariat neu zu ordnen. Ziel ist es, dass das Ordinariat nicht nur ein wirkungsvolles Handlungsinstrument des Bischofs, sondern auch eine wirkliche Dienststelle für Ihre Arbeit vor Ort wird, mit größtmöglicher Transparenz.

Ich werde keine Zeitvorgaben für dieses Vorhaben setzen, da der Gesprächsverlauf in den einzelnen Regionen unseres Bistums sehr unterschiedlich gestaltet werden wird, bitte Sie aber um ein zielorientiertes, gründliches, kreatives und geistliches Engagement in diesem Gesprächs- und Erkundungsprozess, über dessen Verlauf wir in einem intensiven Austausch bleiben werden.

Ich weiß, dass wir in diesem Gesprächsprozess bei weitem nicht am Punkt Null stehen. Es ist erstaunlich, mit welchem Engagement und mit welcher Kraft Ehren- und Hauptamtliche in den Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen des Bistums bereits eucharistische Kirche bilden. Ich bitte Sie nachdrücklich, diese guten Ansätze aufzugreifen und weiter-

zuführen. Ich bin allen dankbar, die in diese Richtung in unserem Bistum schon Großes geleistet haben und leisten!

Ich freue mich auf unseren gemeinsamen Lernprozess, für den ich das Weggeleit Christi, wie es die Jünger auf dem Weg nach Emmaus erfahren haben, von Gott für unser Bistum erbitte.

Dresden, den 18.10.2013

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Dr. Heiner Koch". The signature is written in a cursive style with a cross at the beginning.

Dr. Heiner Koch

Bischof von Dresden-Meißen

Eine Arbeitshilfe zur Umsetzung des pastoralen Erkundungsprozesses stellt die Abteilung Pastoral im Bistum Dresden-Meißen zur Verfügung.

---

Kontakt: [Pastoral@ordinariat-dresden.de](mailto:Pastoral@ordinariat-dresden.de)  
Tel.: 0351 3364 701  
Käthe-Kollwitz-Ufer 84  
01309 Dresden